Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 12 (1965)

Heft: 1

Rubrik: Literaturbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literaturbericht

Metaphysik

Eine Reihe beachtenswerter Werke zeigen, daß die großen Themen der Metaphysik in der Gegenwart durchaus die ihnen gebührende Beachtung finden.

Nennen wir an erster Stelle das wohl abgeklärteste und ausgewogenste der zu besprechenden Bücher von Helmut Kuhn [1].

Das Werk hat nicht die systematische Form eines typischen Lehrbuches; es bringt vielmehr eine Reihe größerer, in sich geschlossener Abhandlungen zu grundlegenden metaphysischen Themen. Einige der Kapitel erschienen bereits in verschiedenen philos. Zeitschriften, während andere eigens für diese Veröffentlichung gearbeitet wurden. So entstand ein umfangreiches, vom Verlag bestens ausgestattetes Buch, das in glücklicher Weise gute Lesbarkeit mit gediegener Gründlichkeit verbindet.

Für die Art und Weise, wie K. schwierige Themen zu meistern versteht, ist das neu geschriebene zweite Kapitel bezeichnend. Es enthält eine Auseinandersetzung mit dem *Irrationalismus*. Nach einleitenden Bemerkungen über das Verhältnis von Sprache und Vernunft, die u. a. zur Sprache der Philosophie einige treffende Feststellungen bringen, bestimmt er die Vernunft von drei Gesichtspunkten her: Dem Seinsbezug, der Allgemeingültigkeit als Intersubjektivität und als Generalität. Werde eines dieser Momente in Frage gestellt, so gerate der wahre Begriff von Erkenntnis ins Wanken und in dieser oder jener Form eröffne sich das Tor zum Irrationalismus. Aus einer intimen Kenntnis der Philosophie und ihrer Geschichte läßt K. sodann die irrationalistischen Motive von ihren Voraussetzungen her verstehen. Zugleich hat er aber den Einseitigkeiten bestimmter philos. Doktrinen gegenüber das unbestechliche, überlegen abwägende Urteil des wirklichen Fachmannes. In sachlicher und didaktischer Hinsicht ist die Diskussion mit den heutigen Irrationalismen vollauf gelungen.

Gleiches gilt für das großartige erste Kapitel, in dem das zentrale Thema der Metaphysik – die Frage nach dem *Sein* – behandelt wird. Ausgangspunkt ist dabei die Doppeldeutigkeit des Wortes «Existenz» im gegenwärtigen

[1] Helmut KUHN: Das Sein und das Gute. – Kösel-Verlag, München 1962, 439 S.

philos. Sprachgebrauch. Gerade ein Leser, der mit den Problemen vertraut ist, wird die vornehme Art der Kritik und noch mehr das große Geschick des Verf. vorbehaltlos anerkennen müssen, schwierigste Dinge einfach und verständlich zu sagen, ohne auch an einer einzigen Stelle in unzulässiger Weise zu simplifizieren. In logisch durchsichtiger Form zeigt er den Weg, der von der Welterfahrung und von der Selbsterfahrung her mit innerer Notwendigkeit zu dem transzendenten Gott führt, der das *Sein* schlechthin ist. Die Schwierigkeiten, wie sie einer philos. Gotteslehre von diametral entgegengesetzten Seiten entgegengehalten werden, spricht K. offen durch und gelangt zu einer sehr ausgewogenen Stellungnahme.

Wie der Verf. in seinem Vorwort bemerkt, haben ihm die Grundgedanken seines Buches 30 lange Jahre vorgeschwebt. Nur in solch langjährigem Überdenken konnte ein derart reifes Werk wachsen, dem man wegen seiner hohen Qualität viele Leser wünscht.

In einer völlig anderen Form ist Möllers Buch [2] geschrieben:

M. greift mit aller Eindringlichkeit die Grundfrage des neuzeitlichen Philosophierens auf, das die Subjektivität des Menschen selbst in den Griff zu bekommen trachtet. Angesichts der heutigen Problematik, in der die Metaphysik fragwürdig geworden ist, versucht er, ihre Themen wirklich von Grund auf zu durchdenken. Diese offene Einstellung tatsächlich bestehenden Fragen gegenüber und der Wille, sie mit intellektueller Ehrlichkeit auf sachliche Gründe hin zu beantworten, bedingt u. E. den großen Wert des schmalen und äußerlich ein wenig unscheinbaren Buches.

Doch macht es der Verf. seinem Leser nicht leicht. Die Darlegungen sind zumeist äußerst knapp. Nicht selten ist die Sprache schwierig. Vielfach werden Thesen sogleich wieder durch vielerlei Fragen aufgehoben, deren Berechtigung oder Bedeutung wenigstens nicht sofort aufleuchtet. Manche Kapitel erschließen sich erst nach wiederholtem Lesen und dann wahrscheinlich nur dem, der mit der Sache bereits einigermaßen vertraut ist. Denn im Regelfall wird zu wenig erklärt. Erschwerend dürfte es ebenfalls sein, daß griechische Worte und Sätze ohne Verdeutschung im Text stehen. Leider hat das Buch auch kein Register.

Wer jedoch diese Schwierigkeiten meistert, findet in vielen Darlegungen ganz Hervorragendes. Den Abschnitten über Substanzialität, die Kategorien, Raum und Zeit, die Finalität, allen Ausführungen zur Frage nach den Konstitutionsgründen u. a. m. kann man in der gegenwärtigen Literatur nicht leicht etwas Gleichwertiges zur Seite stellen. Gut gelungen ist u. E. ferner die geschichtliche Behandlung der Gottesbeweise, an der sodann beispielhaft verschiedene Stilformen metaphysischen Denkens erläutert werden. Im Unterschied zu der gängigen Methode stellt M. die Transzendentalienlehre an den Schluß und ist damit in der Lage, den Sinngehalt metaphysischer Lehren aufzeigen zu können.

[2] Joseph Möller: Von Bewußtsein zu Sein. Grundlegung einer Metaphysik. – Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1962. 244 S.

Ein gutes, empfehlenswertes Handbuch bietet Emerich Coreth [3].

Das umfangreiche Werk behandelt nach der Methode der «*transzendentalen Reflexion*» alle grundlegenden Themen der klassischen Metaphysik unter organischem Einschluß der Gotteslehre. Als wohltuend empfindet man die umfangreiche geschichtliche Einleitung, in welcher die Gegenstandsbestimmung der Metaphysik erarbeitet wird. Angenehm berühren ebenfalls die häufigen Verweise auf Fragestellungen aus der Sicht anderer Philosophen. Die Auseinandersetzung, vornehmlich mit dem deutschen Idealismus, hat C. sich nicht leicht gemacht. Er versucht, die Wahrheitsgehalte anderer Denker zu bewahren und für die eigene Behandlung der Fragen fruchtbar zu machen. U. E. zeigt die «*Metaphysik*» von C., der in manchem dem Thomismus nahe kommt, wie aufgeschlossen und innerlich lebendig ein Philosophieren sein kann, wenngleich es einer großen Tradition verpflichtet ist. Als ein gewisser Mangel mag es erscheinen, daß Themen wie Partizipation, Ursächlichkeit, Relation, Akt und Potenz, die Kategorienlehre etwas zu kurz kommen.

In didaktischer Hinsicht ist C. geschickt und nach Kräften bemüht, wirklich zu erklären. So ist in der Tat ein Kompendium entstanden, das es einem willigen Leser durchaus ermöglicht, sich in die schwierigen Fragen der Metaphysik einzuarbeiten.

Abschließend noch eine kritische Bemerkung. In einem Zusatz von 21 Zeilen im Kleindruck lehnt C. auf S. 560 ohne eine hinreichende Begründung seinerseits die von mehreren kath. Forschern gemachte Untersuchung zwischen «*Individuum*» und «*Person*» ab. Wie eine solche Unterscheidung zu nehmen ist, wird weithin auch eine Frage der Terminologie sein. Die Scholastik kennt jedenfalls sehr differenzierte Möglichkeiten, auf sachliche Gründe hin, Unterscheidungen zu machen. Sehr seltsam berührt es jedoch, wenn C. wirklich verdienten Gelehrten vorwirft, ihre doch wohl auf sachliche Überlegungen hin getroffenen Aussagen müßten als «praktische Folge» haben «eine unpersönlich kollektivistische Gesellschaft» einerseits und die «Religion als Privatsache» andererseits. Ehe man durch eine törichte «Konsequenzenmacherei» Gelehrte, die anders denken, bzw. eine andere Terminologie haben, «zur Strecke bringt», wäre es ein schlichtes Gebot des Anstandes, die andere Meinung zunächst einmal zu verstehen zu suchen. Eine solche durch und durch *unsachliche* Weise der Diskussion in einem Kompendium, das für Studenten geschrieben ist, dürfte – gelinde gesprochen – nicht gerade *fair* sein.

Fragen der Metaphysik kommen unter verschiedensten Gesichtspunkten im *Universalien*problem zur Sprache. Die Diskussionen um dieses Problem in der mittelalterlichen Philosophie stellt Richard Hönigswald [4] dar.

[3] Emerich Coreth: Metaphysik. Eine methodisch-systematische Grundlegung. – Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München 1961. 672 S. 2. Aufl. 1964. 584 S.

[4] Richard Hönigswald: Abstraktion und Analysis. Ein Beitrag zur Problemgeschichte des Universalienstreites in der Philosophie des Mittelalters. Im Auftrag des Hönigswald-Archivs herausgegeben von Dr. Karl Bärthlein. (Schriften aus dem Nachlaß, Bd. III.) – W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1961. 273 S.

Eine Würdigung dieses nachgelassenen Werkes wird die Zielsetzung des Autors beachten müssen: Er wollte keine historische Monographie schreiben, sondern eine problemgeschichtliche Behandlung versuchen (12), in welcher den systematischen Fragen der ihnen gebührende Rang eingeräumt wird.

Die grundlegende philosophische Frage, die hier zur Debatte steht, ergibt sich für H. aus seiner Auffassung von *Abstraktion*, die er im Anschluß an die *Abälard* gewidmeten Darlegungen entwickelt. Vermittels der Abstraktion löse die «ratio» durch Vergleichung von den Einzeldingen gewisse gemeinsame Merkmale ab. Dieses Gemeinsame bzw. Allgemeine übernehme die Funktion des Wesentlichen (74 ff). Ein solches Verfahren fordere aber, um nicht zu einem ziellosen, willkürlichen Gruppieren beliebig auseinandergerissener Merkmale zu werden, eine Besinnung auf den Ermöglichungsgrund in der Merkmalsstruktur des Gegenstandes selbst. Ohne eine solche Besinnung fehle der Abstraktion die eigentliche Begründung. Daher begleite auch der Gedanke der «Analysis» die verschiedenen Positionen, die im ma. Universalienstreit bezogen worden seien, wie ein unheimlicher Schatten (vgl. S. 78).

Wenngleich man eine genauere Begriffsbestimmung von «Abstraktion» fordern muß, wird die Position H.'s prinzipiell zu bejahen sein. Diese Frage ist überdies von Thomas von Aquin (entgegen der auf S. 162 geäußerten Ansicht) gesehen und erörtert worden. Leider unterläßt es H., seine Ansichten über die Abstraktion und deren Voraussetzungen mit den Ansichten der Denker, die vor ihm dieselbe Frage behandelt haben, in seiner *problem*geschichtlichen Behandlung dieses Themas in genügender Weise zu konfrontieren. Vor allem in den beiden Schlußkapiteln verstärkt sich der Eindruck, daß der eigene Systemgedanke ihn derart beherrscht, daß eine unvoreingenommene Sicht für die historischen Fakten behindert wird.

Der 19 S. lange Abschnitt über Thomas v. Aquin ist ohne eine erkennbare Nähe zum Text dieses Philosophen und derart voll von Fehldeutungen, daß er für eine sachliche Diskussion ausgeschieden werden muß.

In einer Studie, die an der Päpstlichen Universität «Gregoriana» in Rom erarbeitet wurde, versucht Kurt Krenn, in der *Partizipations*lehre «für Thomas eine Antwort [zu] geben, die er selbst uns vielleicht schuldig geblieben ist» (316) [5].

Der Verf. hegt «historisch-objektivem» Philosophieren gegenüber tiefes Mißtrauen. Ohnehin würden seiner Meinung nach uns die Elektronenhirne im historischen Wissen um Thomas wahrscheinlich bald den Rang abgelaufen haben. So will er es wagen, sich im «Dialog mit Thomas» in die Unsicherheit hineinzufragen (S. III).

[5] Kurt Krenn: Vermittlung und Differenz? Vom Sinn des Seins in der Befindlichkeit der Partizipation beim hl. Thomas von Aquin. Analecta Gregoriana (Vol. 121). – Libreria Editrice dell' Università Gregoriana, Roma 1962. Brosch. 3.000 Lire. XV und 320 S.

Was der Verf. unter einem «Dialog mit Thomas» versteht, erkennt ein kritischer Leser mit einigem Erstaunen, sobald er den Text und die beigebrachten Zitate aus Thomas vergleicht. «Historisch-objektives» Philosophieren, d. h. strenge Bindung an den Text eines großen Philosophen und eine einwandfreie Interpretation sind und bleiben der einzige Weg, um in solch strenger Zucht von einem wirklichen Denker das eigene philosophische Denken zu lernen. Wegen des schlechten Deutsch hätte die Arbeit in ihrer jetzigen Form in Deutschland kaum veröffentlicht werden können.

Ausnahmsweise sei es gestattet, eine polnische Arbeit zu erwähnen [6]. Das in flüssigem Latein geschriebene Buch des Ordinarius für Religionsphilosophie an der katholischen Universität *Lublin* behandelt die Frage nach dem *Sein* in der Philosophie des Thomas mit profunder Gelehrsamkeit in systematischer und historischer Sicht. Auf dieses Werk möchten wir gerade deshalb hinweisen, weil es die ungebrochene Lebendigkeit einer katholischen Intelligenz in der östlichen Welt deutlich werden läßt. Zugleich wird an ihm aber auch greifbar, wie wünschenswert der vom polnischen Staat so sehr erschwerte unmittelbare Kontakt mit den Gelehrten der übrigen freien Welt wäre.

Seit jeher ist der Aufstieg zu Gott und die philosophische Gotteslehre das zentrale Thema der Metaphysik gewesen [7].

Bemerken wir vorab, daß das kleine unscheinbare Buch viel mehr hält, als es äußerlich zu versprechen scheint. In einer klaren und einfachen Sprache geschrieben sowie unter bewußtem Verzicht auf schwierige philosophische Fachausdrücke, bringt es nach einer gediegenen Einleitung zunächst eine Diskussion der verschiedenen Standpunkte der Philosophen zur Gottesfrage, erläutert dann die besondere Struktur und die Methode der Gottesbeweise, die anschließend eingehend entwickelt werden. Einer Wesensbestimmung Gottes folgt endlich eine Darlegung des Ursprungs der Welt aus Gott. – Wenigstens für die deutsche Literatur gibt es seit Langem nur vereinzelte Arbeiten zur philosophischen Gotteslehre. Zum Teil mag das seinen Grund auch darin haben, daß unwillkürlich den Gottesbeweisen von verschiedensten Seiten ein unüberwindliches Mißtrauen entgegengebracht wird. Gelten diese einer Partei als eine unzulässige Grenzüberschreitung zur Theologie hin, so protestiert eine andere gerade aus religiösen Gründen gegen den ehrfurchtslosen Versuch, den Gott der Anbetung intellektuell in den Griff zu bekommen. Sollte eine solche Ablehnung von diametral entgegengesetzten Positionen her aber nicht ein Argument für die innere Berechtigung einer um ihre Grenzen wissenden philosophischen Gotteslehre sein?

[6] Stanislaus ADAMCZYK: De existentia substantiali in doctrina S. Thomae Aquinatis. – Libreria Editrice dell' Università Gregoriana, Roma 1962. Brosch. 2. 500 Lire. XIX und 225 S.

[7] Heinrich BECK: Der Gott der Weisen und Denker. Die philosophische Gottesfrage. «Der Christ in der Welt» IV, 2. – Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1961. 128 S. kartoniert, DM 4.50.

Zu diesen Schwierigkeiten, die weithin geschichtlich bedingt sind, nimmt B. in seiner ausführlichen Einleitung Stellung. Glaube und Anerkennung Gottes kommen ursprünglich nicht durch eine philosophische Erkenntnis zustande. Ein Wissen um Gott ist immer schon in den spontanen religiösen Akten des Menschen vorhanden. Weil diese Religiosität ihrer Natur nach den *ganzen* Menschen trifft, kann sie nicht als ein blindes «Gefühl» gewissermaßen isoliert neben der «Vernunft» stehen. Das gedankliche Moment, wie es im religiösen Akt lebendig ist, ausdrücklich zu artikulieren, ist der Sinn einer philosophischen Gotteslehre. Sie hat damit so etwas wie eine Vermittlung zu bieten zwischen dem innerweltlichen Wissen einerseits und der Welt des religiösen Glaubens andererseits. Sinn und Aufgabe der Gottesbeweise ist es daher nicht, einem Menschen Gott «anzudemonstrieren», sondern den Wahrheitsanspruch des Glaubens wenigstens ein Stück Wegs ausdrücklich zu sichern. In voller intellektueller Ehrlichkeit kann sodann das glaubende «Ja» zum göttlichen Partner vertieft gesprochen und vollzogen werden. Gottesbeweise haben ihre Bedeutung somit im Hinblick auf die Existenz des Menschen; von sonstigen «Beweisen» in den Wissenschaften sind sie prinzipiell verschieden.

In dieser Hinsicht ein klärendes Wort gesprochen zu haben, ist das große Verdienst des Verfassers.

Grundlegende Themen der Metaphysik kommen in einer Arbeit von Theodor Schleiermacher zur Sprache, deren eigentliche Intention der Theologie angehört [8].

In den gegenwärtigen Diskussionen der Metaphysik ist oftmals von der Philosophie des deutschen Idealismus die Rede. Wenn diesem gegenüber eine kritische Auseinandersetzung geleistet werden soll, so dürfte das entscheidende Problem sein: Welche Bereiche der Wirklichkeit werden in ihm übersehen? Denn eine Philosophie ist nicht so sehr korrekturbedürftig in dem, was sie sagt, als viel mehr in dem, was sie verschweigt. Diese Frage beschäftigte mit großer Leidenschaft einen Denker, der für die «offizielle» Philosophie als ein ausgesprochener «Außenseiter» gelten muß: Ferdinand *Ebner* (1882-1931). Dem Denken dieses Mannes ist die vorliegende Schrift gewidmet.

Der Grundfehler der neueren Philosophie ist nach E. der Ausgang vom «einsamen Ich», das mit seinen Begriffen zu einem für das Denken erträglichen Verhältnis zur objektiven Welt zu gelangen versucht. Dieses «einsame Ich» aber ist eine Illusion; noch mehr: «das einsame Ich» ist für E. geradezu eine schuldhafte Selbstabschließung (24). Denn geistiges Leben, das dieses Namens wert ist, ereignet sich stets zwischen einem «Ich» und einem «Du» (25). Menschliche Existenz kann überhaupt nur in der Beziehung zu einer

[8] Theodor SCHLEIERMACHER: Das Heil des Menschen und sein Traum vom Geist. Ferdinand Ebner. Ein Denker in der Kategorie der Begegnung. «Theologische Bibliothek Töpelmann» Bd. 7. – Verlag Alfred Töpelmann, Berlin 1962. 189 S., broschiert DM 24.—.

anderen Person erfaßt werden. Dabei ist die Ich-Du-Beziehung eine letzte Gegebenheit, hinter die nicht zurückgegangen werden kann (39).

Ihrer Natur nach ist sie von einem Verhältnis des «Ich» zu einem «Es» durchaus verschieden (26), kann daher aus einer «objektiven» Beziehung auch nicht abgeleitet werden (39). Von diesem in verschiedensten Variationen wiederholten Grundgedanken E.'s her fällt auf mancherlei Wirklichkeiten ein völlig neues Licht, u. a. auf das Verhältnis des Menschen zu dem persönlichen Gott.

E. hat seine Gedanken niemals in einer zusammenhängenden Weise entwickelt; manche Formulierung ist überspitzt, manche ohne die nötige Klarheit (40). Wenn Schl. den beachtenswerten Versuch unternommen hat, die Anregungen E.'s mit der erforderlichen Gründlichkeit zu erschließen, sein Denken ebenfalls gegenüber den Ansätzen der zeitgenössischen Existenzphilosophien abzugrenzen, so wird ihm das gerade der Leser zu danken wissen, dem das Thema der «Intersubjektivität» am Herzen liegt.

E. setzte sich als Außenseiter mit dem Typus von Philosophie auseinander, der vornehmlich im 19. Jahrhundert Gestalt gewonnen hatte. Eine weitere, besonnenere Sichtweise würde einige Akzente anders setzen. Hier liegt auch ein gewisser Mangel der Arbeit Schl.s, der Ebner manchmal aus etwas größerer Distanz hätte darstellen sollen. Einige Korrekturen bedürfen u. E. ferner die Ausführungen zur ma. Theologie. Thomas von Aquin wird S. 132 (Anm. 29) sinnwidrig und S. 133 (Anm. 30) falsch zitiert. Endlich ist das Wort «Ontologismus» in der Philosophie und Theologie bereits als Fachausdruck festgelegt. Doch bleibt trotz dieser Kritik bestehen, daß Schl. mit seiner Studie über Ebner gerade wegen der Anregungen, die dieser Denker zu bieten hat, einen wichtigen Beitrag zur Frage nach der Eigenart der menschlichen Person geboten hat.

Zum Schluß sei noch empfehlend auf ein Taschenbuch von Johannes Hirschberger hingewiesen [9].

Wie H., bekannt durch seine zweibändige «Geschichte der Philosophie», eingangs betont, ist es ein Wagnis, in einem Taschenbuch die ganze Geschichte der Philosophie darstellen zu wollen. Doch hat solch eine Aufgabe auch ihr Gutes: In der knappen Darstellung, die jedes überflüssige Detail ausschalten mußte, treten wesentliche Grundgedanken viel stärker hervor. Dieses Wesentliche großer und einflußreicher Denker in prägnanten Formulierungen zu sagen, ist dem Verf. in hervorragender Weise gelungen.

DIETRICH SCHLÜTER OP

[9] Johannes HIRSCHBERGER: Kleine Philosophiegeschichte. «Herder-Bücherei», Bd. 103. – V erlag Herder, Freiburg 1961. 213 S., kart., DM 2.40.

Adressen der Mitarbeiter:

Prof. Dr. Gion Darms, Kollegium, 6430 Schwyz

Dr. Winfried Weier, Friedrich-Fickstr. 21, 8700 Würzburg, Deutschland

Prof. Dr. Coelestin Zimara, SMB, Missions-Seminar, 6375 Schöneck/Beckenried

Univ.-Prof. Dr. Johannes Kraus, Am Fort Josef 1, 6500 Mainz, Deutschland

Univ.-Prof. Dr. Alois Müller, Salesianum, 1700 Fribourg

Prof. Dr. Dietrich Schlüter OP, Albertus-Magnus Akademie, 5301 Walberberg (Kr. Bonn), Deutschland